Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 13

Artikel: Der Händedruck
Autor: Stollreiter, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und machte eine Düte daraus, in die er die Beilchen hineintat. Lom Tore ab ging der junge Mann eine Landstraße entlang und ging so schnell, wie jemand, der den Abgang eines Bahnzuges zu verfäumen fürchtet — oder wie einer, der seine Braut besuchen will. Dennoch warf er zuweilen nach rechts und links einen Blick über die flache Landschaft. Lerchen sangen über den Feldern, die teils noch schwarz da= lagen, teils mit zartem Grün leise übermalt schienen. Die Bäume waren noch kahl; nur einige Pappeln hingen über und über voll graurötlicher Blütenkätzchen. Nach einstündigem Wandern etwa kam der Jüngling in eine kleine Ortschaft und schritt bald auf ein niedliches, blendend weiß getünchtes Haus zu. Eine alte Dame öffnete ihm die Türe und hieß ihn will= fommen. Er begrüßte sie freundlich, aber doch flüchtig und fragte: "Wo ist sie?" Die alte Dame wies auf die halboffene Tür eines Zimmers. In der Ecke am Fenster stand ein altmodischer Lehnstuhl, und im Lehnstuhl saß, in das Riffen zurückgelehnt und mit geschlossenen Augen, ein junges Mädchen. Sie war sehr hübsch, und et= was von ihrem goldblonden Haar war ihr über das Gesicht gefallen! Neben dem Stuhl am Fenster hatte ein kleiner Arbeitstisch seinen Platz, auf dem unter anderen zierlichen Dingen

ein leeres Körbchen stand. In dieses legte der junge Mann die Beilchen; dann beugte er sich über die Schlafende, wohl, um sie wach zu küssen. Dielleicht aber hatte sie auch gar nicht geschlafen; denn als er sich über sie beugte, verzog sich ihr Mund zum Lachen. Dann schlug sie auch schon die Augen auf, zugleich ihre Arme öffnend. —

Bis dahin war der alte Mann in seinen Ge= danken gekommen, als er bemerkte, daß er vor seinem Hause angelangt war. Er blieb stehen und überlegte, ob er noch ein Stückhen weiter= gehen sollte. Zuletzt entschied er sich dafür, in sein Haus zu gehen — da er nun doch wußte, woher der seltsame Wohlgeruch der Beilchen kam. Schneller als sonst stieg er die Treppe em= por und schloß die Tür auf. In der Tür trat ihm ein Mädchen entgegen, sehr schön, hochge= wachsen und goldblonden Haares. Weil sie der Gestalt, mit der sich der Alte in Gedanken eben beschäftigt hatte, sehr ähnlich sah, so stutte der= selbe. Auch das Mädchen stutte, weil sie etwas Auffallendes im Wesen des Eintretenden bemerken mochte, und sagte in fragendem Ton: "Bater?" Er aber, sich schnell besinnend, reichte ihr die zerknickten und welken Beilchen. "Ich habe dir etwas mitgebracht: Beilchen! Sind die nicht schön?!"

Der Händedruck.

Von Josef Stollreiter.

Sei aufmerksam, wenn du mit einem Menschen zum ersten Male einen Händedruck tauschst!

In diesem Augenblicke steht dir die Tür zu seinem ganzen Wesen, zu seinem Innern offen, und er kann dir nicht wehren, zu erkennen, ob auf seine Reden Verlaß ist oder ob seine Worte eitel Wind bedeuten.

Es gibt stolze, aufrechte und flare, stark zu= fassende Hände.

Es gibt windige, flatternde und verlogene Hände.

Es gibt Hände, bei deren Berührung sich unser Inneres beleidigt und verunreinigt fühlt.

Und es gibt Hände, die in die deinen förmlich schleichen und schleimen, sich wie Aale anfassen und einen jähen Ekel erzeugen.

Vor solchen Menschen hüte dich am meisten und vermeide, ihnen unnötig zu begegnen. Sie wollen dich nur beschleichen, aushorchen und sammeln immer Material gegen andere, also auch gegen dich. Sie sind Verbindungsjäger, Verleumder, Ehrabschneider, die es aber versstehen, sich selber immer im Hintergrunde zu halten und nur durch andere, die sich gern zu Kreaturen erniedrigen, treffen und verwunden.

Beachte auch, daß der Cang aller Menschen ist wie ihr Händedruck, daß ihre Körperhaltung ihrem Händedruck gleicht!

Wenn bein Inneres sich gegen den Druck einer Hand wehrt, gehorche ihm blindlings; denn die Unterbewußtseinsfäden von Mensch zu Mensch sind immer die Fäden der Erkenntnis. Für sie gibt es keinen Trug und keine Schminke, keinen raffiniert ausgeklügelten Kleiderprunk, keine falsche Farbe und keinerlei erborgten Glanz. — Und wenn die Lüge, der Bramarbas und die persönliche Keklame noch so unumschränkte Erfolge feiern sollten — das Unterbewußtsein bleibt wahr und kann nie und nimmer betrogen werden.

Und dann gibt es Hände, die wie Blei in den

deinen liegen, fühllos und doch dick und fleischig, und erst nach einer Weile beginnen sie

schwach und unentschlossen zu drücken.

Diese Menschen wollen alles Gute, wollen Wort halten und edel sein — aber ihre Kräfte reichen dazu nicht aus. Sie versprechen alles und halten aus Schwäche, Vergeflichkeit und Unbefümmertheit nichts. Sie drücken sich um jede Verantwortung herum und haben dabei eine freimütige Art, über sich selbst das Beste und Einschmeichelndste zu reden und sich erst immer zu entschuldigen.

Auf die Liebenswürdigkeit und Gutmütigkeit dieser Menschen kannst du vertrauen — auf ihr

Wort nie.

Von Menschen, deren Händedruck dein In= neres verunreinigt, wende dich brüsk - sie stehen jenseits aller menschlichen Empfindungen und Qualitäten. Beobachte, daß die Tiere sich vor ihnen in Sicherheit bringen und nie in ein Verhältnis des Vertrauens zu ihnen kommen können, denn die Tiere empfinden tausendmal feiner und unbestechlicher als der gänzlich ver= äußerlichte und gefühlsabgestumpfte Mensch, er mag noch so mit sensiblen Nerven geplagt sein. Diese sensiblen Nerven sind eine Krankheit, die geradezu spontan sich von der Natur und dem Innern abwendet und meist nur aus über=

reizung und überfättigung entsteht, obwohl diese Übersättigung nicht persönlicher Art zu sein braucht, sondern von Eltern und Vorfahren überkommen sein kann.

Es gibt auch noch einen sogenannten "fräf= tigen" Händedruck.

Menschen mit solcher Urt, die Hand zu rei= chen, können wetterwendisch, leichtsinnig und Frauen gegenüber stets Schwerenöter sein ihre Grundgesinnung bleibt dabei anständig und ritterlich, und ihr Wort ist in der Not etwas wert. Aber nur und erst in der Not!

Und dann gibt es einen stolzen, freien und aufrechten Händedruck, der zugleich das Herz mit umfaßt und bei dem man hell aufjubeln könnte vor Entzücken am Menschen und seiner großen, inneren Pracht und Schönheit. Solche Menschen geben die Hand nur sparsam, denn sie reichen meist auch ihr Herz und den ganzen Menschen mit.

Wenn du das Glück hast, einem solchen zu begegnen, ist der Segen Gottes über dir, und du hast einen Blick getan in die Herrlichkeit der Schöpfung. Das Wunder, das alle hundert Jahre einmal von Mensch zu Mensch geschieht, ist dir widerfahren, und Gott will mit dir Hand in Hand über die Erde gehen.

Unekdoten.

Peter R. Rosegger schildert in seinem "Heimgarten" nachstehendes Begebnis: "Eines Tages lag ich auf frischgemähter Wiese, rauchte eine Zigarre und träumte hinaus in die stille Land= schaft. Da näherte sich vom nächsten Hof ein alter, brummender Anecht: "Se," gurgelte er stoßweise, 'do is's nix mit'n Liegen auf de Wief'n.' — "Ach!" sagte ich, "hier ist's so schön, lassen Sie mich ein bissel ausruhn, ich mache feinen Schaden.' — "Na, Se! Mei Bauer hot g'sogg, ich sollt' Cahna wegjog'n von da Wies'n! — "Setzen Sie sich lieber zu mir," antwortete ich und zog mein Ledertaschel aus dem Sack, nehmen S' Ihnen a Zigarl!' — "Jo, a Zigarre de mog ih schon! fagte er, zog sich eine heraus

und steckte sie in seinen Hosensack. "Lagelt's Gott schön. Oba jiatz schaun S', daß S' weita= femma, sist muaß ich zuaschlog'n."

Mark Twain hatte Zeiten bösester Schreib= faulheit. Wenn Liebe und Pflicht ihm nicht die Feder in die Hand drückten, ließ er sie ruhen. Der amerikanische Schriftsteller Bret Harte hatte lange auf einen Brief von Twain ge= wartet. Endlich verlor er die Geduld und schickte ihm mit der Post einen Briefbogen und eine Briefmarke, um ihn an das Versäumnis zu er= innern. Als Erwiderung erhielt er folgende Postkarte: "Papier und Marke erhalten. Bitte, schicken Sie ein Kuvert."

Redaltion: Dr. Ern ft Efchmann, Burich 7, Mutiftr. 44. (Beiträge nur an diefe Abresse!) **Er** Unverlangt eingefandten Beiträgen muß das Rüchporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/18 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50